

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 34 (1940)
Heft: 13

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

drei Männer handeln mußte nebst einem Esel. Auch schien es, daß einer der Männer hinkte. Schon hatte man viele Meilen zurückgelegt, als der Hund unweit eines Tempels plötzlich stehen blieb und im Sande zu scharren begann. Nachdem man ein Loch gegraben hatte, kam eine Leiche zum Vorschein, in der man den vermißten Diener erkannte. Doch der kluge Hund ließ nicht locker und verfolgte die Spur weiter bis zu einem kleinen Haus in der Dase, wo man den Esel und die drei Männer vorfand. So hatte der Polizeihund inmitten der Wüste die Mörder zur Strecke gebracht, ein Fall, der sonst nach menschlichem Ermessen unaufgeklärt geblieben wäre.

Marin.

Aus der Welt der Gehörlosen

Ausflug des Frauenbundes Basel.

Der von allen Mitgliedern so sehnlichst herbeigewünschte Ausflug des Frauenbundes Basel konnte endlich Sonntag, den 9. Juni, in Erfüllung gehen. Bekanntlich hatte Frau von Speyr-Bölger, die edle Patronatin des Taubstummenbundes Basel, dem der Frauenbund gesondert angeschlossen ist, bei Anlaß ihres 80. Geburtstages beide Vereine mit einer Vergabe von je 80 Franken bedacht.

Während die männlichen Mitglieder des T. B. B. schon Ende Juni 1939 die klingende Gabe in ein wahrhaftes Mittagessen verwandelten, und sich an diesem im Dreispitz gütlich taten und dabei ihre hochbetagte Gönnerin priesen, kam der Frauenbund nun erst nach einem Jahr in die Lage, sich des denkwürdigen Ereignisses am eigenen Leibe zu erfreuen. Damit bekam der Spruch „Was lange währt, wird endlich gut“ wieder einmal seine volle Gültigkeit, denn der Wettergott bescherte den 22 Teilnehmerinnen die denkbar schönste Sommerbläue. Per Autobus ging's aus der verschlafenen Stadt hinaus nach Reigoldswil im Baselland. Dies ist die größte Ortschaft des Bezirks Waldenburg, liegt 534 Meter über Meer. Als Sehenswürdigkeit gilt u. a. die Schloßruine Reifenstein. Von Reigoldswil führt eine romantische Weganlage hinauf nach Wasserfalle. Diesen Aussichtspunkt im Paß-

wanggebiet hatte man sich auserkoren. Dort steht eine Bergwirtschaft mit landwirtschaftlichem Betrieb. Der Ausblick in die Runde ist großartig. Natürlich hält auch hier das Vaterland treue Wacht; es wimmelt von Militär und Pferden samt Wagenpark.

In Reigoldswil trennten sich die Teilnehmerinnen in zwei Teile. Die einen machten sich wohlgenut auf Schusters Rappen, obwohl es einen ziemlich beschwerlichen Weg zu bewältigen galt. Die andern aber ließen sich nicht minder froh auf den Bestimmungsort bugisieren. Autofahren ist eben herrlich, marschieren aber stärkt Körper und Geist. Jugend soll wandern — welche Lust!

Während die Erstangekommenen auf Wasserfalle von der großen Terrasse aus die Gegend nach allen Seiten betrachteten und sich nachher in der nähern Umgebung vergnüglich umsahen, stapften die Marschtüchtigen in mehrstündigen Strapazen den Berg herauf und bewältigten schließlich ihr selbstgewähltes Pensum. Frohes Lächerchwenken bekundete den Wackern den Willkomm auf der lustigen Höhe.

Doch hatten sich die meisten der Marschierenden in den Kopf gesetzt, gar den Paßwang, den König der Jurafette, zu erzwingen. Nach einer leiblichen Stärkung zogen sie auch wirklich weiter dem Trabant zu.

Die andern aber ließen sich ein gutes Mittagessen servieren. Den üblichen „Schwarzen“ spendete zu aller Ueberraschung und Freude ein ebenfalls anwesender Gast aus Basel. Solche Gönnerschaft hatte man sich freilich nicht träumen lassen. Im Leben muß man eben Glück haben. Dem menschenfreundlichen Geber sei auch an dieser Stelle der gebührende Dank ausgesprochen. Die Favoriten aber, die weitergezogen waren, gaben schließlich ihr Unterfangen doch auf, sei es, daß sie die Müdigkeit übermannt hatte, sei es, daß die Zeit nicht mehr hinreichend war. So saß man dann um die Nachmittagsstunde wieder vereint beim allzeit bewährten Frauentrost, dem duftenden Kaffee. Welch ein Labsal ist doch dieser Göttertrank, wenn alles erschlapft!

Mit einem Dankgefühl an unsere liebe Frau von Speyr für die froh genossenen Stunden entführte uns gegen Abend das Auto wieder unserm Ausflugsziel. Dieser Tag entschädigte uns für das lange Warten und bleibt wohl allen in bester Erinnerung.

Marin.

Der Esel im Schlaffaal.

Vor etlichen Jahren hatte die Taubstummenanstalt Wabern einen seltenen Besuch und zwar von einem Esel. Die Kinder, darunter ich, hatten Freude an ihm; wir haben ihn gestreichelt und er hat gerne Zückerlein von unserer flachen Hand genommen. Aber was hätten unsere Hauseltern dazu gesagt, wenn jemand ihn in sein Bett hineingelegt hätte? So geschah es einmal in einer katholischen Erziehungsanstalt, was in einem „Schweizer Schüler“ beschrieben wurde. Ich will es Euch in Kürze erzählen. In einer schweren Gewitternacht hörte das Anneli jemand „ia, ia“ rufen. Es setzte sich im Bett hoch und horchte. Mit einem einzigen Satz war das Anneli am Fenster. Und wirklich, unten im Garten stand, von den Blitzen grell beleuchtet, das arme Eselein und tropfte vor Nässe. Das Anneli guckte sich nach den anderen Kindern im großen Schlaffaal um. Niemand schien sich nach ihm umzusehen, da die Kinder sich sehr fürchteten in dieser von Blitzen durchzuckten Finsternis. Da durchwanderte es auf den Zehenspitzen den Saal, stieg leise die Treppe hinunter, schob den Riegel an der Türe zurück und eilte im fliegenden Nachthemdchen durch den klatschenden Regen in den Garten. „Ja, ia“, jammerte das Eselein. Es zitterte und schlotterte und ließ seine langen Ohren kläglich hangen. „Du armes Kerlchen!“ Anneli nahm es auf die Arme und lief mit ihm zurück. Beide waren so naß, daß überall, wo sie durchkamen, kleine Bächlein von ihnen rannen. Anneli stieg die Treppe wieder hinauf mit der lieben Last und schritt damit leise durch den Schlaffaal, legte das zitternde Tierlein in das warme Bett und deckte es bis über die Ohren zu. Der Vierbeinige verhielt sich zuerst schön ruhig. Sobald er aber ein wenig durchwärmt war, strampelte er mit den Beinen und wackelte mit den Ohren und als Anneli ihn wieder unter die Decke schubsen wollte, wehrte er sich dagegen mit einem energischen „ia, ia“. Alle Kinder wurden wach und begannen vor Schrecken zu heulen oder vor Freude zu lachen; es gab einen entsetzlichen Lärm. Auf einmal ging die Türe auf. „Ruhe“, befahl eine Schwester mit dem Kerzenlicht in der Hand und kam in den Saal gewandert. „Was ist hier los?“ „Ja, ia“, antwortete es aus dem hintersten Winkel des Saales. Die Schwester, empört, eilte schnurstracks auf Annelis Bett los, aber erstarrte plötzlich

und tat entsetzt einen Schritt zurück. Da guckten zwei lange Ohren unter der Decke hervor, zwei riesengroße Augen glotzten sie böshaft an. Ein höllischer Schrecken durchfuhr die Schwester; sie hätte beinahe die Kerze fallen lassen. Alle Kinder hatten sich um das Anneli, das bleich und zitternd im nassen und schmutzigen Hemd dastand, geschart. „Se, Schwester, das ist ja der kleine Esel aus dem Hühnerhof!“ Die Schwester tat einen mutigen Schritt vorwärts, schlug mit einem Ruck die Decke zurück und da lag in einem nassen, schmutzigen Bett das Eselein und strampelte mit den Beinen und sagte „brrrr — ia, ia“. Und dann? Ja, dann wurde das Anneli schrecklich gescholten. „Ein trauriger Nichtsnutz!“ Noch in derselben Nacht packte ihm die Schwester den Koffer und setzte es in aller Morgenfrühe samt Koffer, Regenschirm und Rucksack ins Kumpelbähnlein und schickte es mit einem dicken Brief an den Vater in die Berge zurück.

Blutspendedienst.

(Fortsetzung.)

Da man auch in Friedenszeiten Blutspender braucht, so kann es vorkommen, daß ein Gehörloser dem andern das Leben retten kann. Wer soll sich als freiwilliger Blutspender melden? Alle gesunden hörende und gehörlose Personen: Männer, Jünglinge, Frauen und Töchter im Alter von 18 bis 60 Jahren, die militärfrei sind. Hier haben wir Gehörlose also eine günstige und segensreiche Gelegenheit, dem Nächsten und dem Vaterland einen ehrenden Dienst zu erweisen! Im Zweifelsfalle wird der Arzt schon entscheiden, ob man zum Blutspender geeignet ist oder nicht. Meldet Euch also zu Tausenden bei der Geschäftsstelle der „Gehörlosen-Zeitung“.

* * *

Notiz für Basel! Im Mai haben sich schon viele Gehörlose bei mir angemeldet. Ich nehme noch weitere Anmeldungen entgegen zur Weiterleitung an die Basler Blutspender-Zentrale. Auch gebe ich gerne nähere Auskunft, aber nur für Basel. Auch solche können sich melden, die nur für einen Franken ihre Blutgruppen-Zugehörigkeit feststellen lassen wollen.

K. F.